

# Der Jugendexpress:

Wir sind *Der Jugendexpress*. Fünf Schüler aus einer neunten Klasse der Oberschule „Heinrich von Kleist“ haben sich zusammengetan, um eine Jugendredaktion zu gründen. Wir wollen unsere Leser begeistern und über Themen berichten, die uns in Frankfurt bewegen. Unser erstes Projekt war unser Tag im Tierheim und der Tierpension Egerer im Südring. Das muss man gelesen haben!

Viel Spaß dabei wünscht Euer *Jugendexpress*

■ *Wir, Der Jugendexpress, besuchten am 28.01.2016 das Tierheim und die Tierpension Dirk Egerer. Wir besuchten das Tierheim aus dem Grund, da wir uns sehr für Tiere interessieren. Wir wurden von Herrn Egerer trotz Erkrankung sehr freundlich empfangen. In seinem kleinen Büro fanden wir alle Platz. Kurz bevor das Interview begann, waren wir sehr aufgeregt. Sprechen wir laut genug? Werden die Fotos gut? Funktioniert das Aufnahmegerät? Glücklicherweise hat alles gut geklappt. Hier findet ihr das Ergebnis.*



Interview mit Dirk Egerer

## Stellen Sie sich bitte vor!

Mein Name ist Dirk Egerer. Ich bin der Tierheimleiter in Frankfurt (Oder) und wir betreiben hier sowohl Tierheim als auch Tierpension.

von der Stadt eine öffentliche Ausschreibung, dass diese einen Tierheimleiter sucht. Daraufhin habe ich mich beworben und konnte beides miteinander verbinden.

nicht funktionieren mit dem Tier, dann kommt es wieder zurück und das Geld wird zurückerstattet.

## Kann man hier im Tierheim ein Praktikum oder eine Ausbildung machen?

Wir sind seit letztem Jahr Ausbildungsbetrieb und ich habe auch schon meine erste Auszubildende hier. Das nennt sich dann Tierpfleger im Bereich Tierpension und Tierheim. Es gibt also verschiedene Kategorien. Schülerpraktika machen wir hier auch. Da bewerben sich dann die Jungs und Mädels ab 16 Jahren, die hier gerne Praktikum machen wollen.

## Kann man sich ehrenamtlich mit den Heimtieren beschäftigen? Welche Voraussetzungen muss man dann erfüllen?

Wir haben viele Gassigänger. Das machen die Leute ehrenamtlich. Sie gehen hier zwei Stunden oder manchmal den ganzen Tag Gassi und bringen den Hund dann wieder her. Es gehen allerdings nur Tierheimhunde raus, keine Pensionstiere.



## Wollten Sie schon immer Tierheimleiter werden?

Nein. Ursprünglich war mal angedacht, nur eine Pension zu eröffnen. Zur gleichen Zeit, als ich nach einem geeigneten Platz für diese Tierpension gesucht habe, kam

## Welche Tierarten betreuen Sie hier im Tierheim?

Wir haben Hasen, Meerschweinchen, Hunde, Katzen, Vögel – alles, was in den Haushalten so lebt, wird hier beherbergt und auch betreut.

## Wie läuft die Tierversmittlung ab?

Wenn sich jemand für ein Tier interessiert, kommt er hierher. Es werden Details besprochen. Wie die Leute wohnen, in Häusern oder Wohnungen. Dementsprechend wird dann auch das Tier ausgesucht. Weil ich einen Hund, der nur draußen lebt, nicht in die Wohnung bringen kann. Da wird ganz genau ausgewählt, dann ein Vertrag geschlossen und die Schutzgebühr wird bezahlt. Es gibt bei mir 14 Tage Rückgaberecht. Das heißt, sollte es überhaupt

# Unser Tag im Tierheim

Im Tierheim fanden wir es sehr nice. Die Leute dort waren sehr sehr nett. Wir fanden es sehr toll, dort zu sein, weil wir Hunde, Katzen und andere Haustiere sehen konnten. Dort waren sehr große Hunde und süße Katzen. Die Hunde, die freigelassen wurden, um mit uns zu spielen, waren ziemlich groß. Einer kam zu uns und hat sich sehr gefreut. Sein Name war Budi. Zum Schluss kam ein süßer großer Plüschhund und sein Name war Mozart. Er war ein sehr seltener und hübscher Hund mit zwei verschiedenfarbigen Augen (blau und braun). Wir fanden es schön, dass wir Pension und Tierheim anschauen konnten und möchten gerne auch nochmal dorthin. ■ Laura

## Was wünschen Sie sich von den Tierhaltern?

Bei einigen wünsche ich mir wesentlich mehr Verantwortungsbewusstsein, weil so ein Tier auch Familienmitglied ist. Dass es artgerecht gehalten wird und wenn man Probleme mit dem Tier hat, dass man sich dann auch Hilfe sucht z.B. mittels eines Hundetrainers. Wir haben auch eine Hundetrainerin bei uns im Tierheim und haben auch ganz viele Anfragen bezüglich Problemhunden. Die werden dann

Wenn da was passiert und der Besitzer kommt wieder, habe ich ein großes Problem.

von meiner Hundetrainerin geschult. So können dann einige schlechte Angewohnheiten wieder abgewöhnt werden.



## Werden Sie von unserer Stadt unterstützt?

Ja. Ich habe mit der Stadt Frankfurt (Oder) einen Vertrag. Sie kommt für die Fundtiere bis zur Weitervermittlung auf.

## Gibt es besondere Momente, an die Sie sich erinnern?

Ja, an einige Tiere, die einem dann doch mal so ein bisschen ans Herz gewachsen sind. Ich fahre auch gerne mal hin und wieder zu den Leuten hin und besuche die Tiere. Viele bleiben dir doch noch im Gedächtnis, weil sie alle eine Geschichte haben.

**Danke für Ihre Zeit, die bestimmt sehr knapp ist, und alles Gute für Sie und Ihre Mitarbeiter.**

■ Joana Barleben; Kai Karsten; Laura Lenz; Maximilian Quade; Zoe, Mary-Jane Fritsch; Birgit Dauß (Schulsozialarbeiterin)

Sowohl als Gast als auch als Tier des Tierheims Egerer fühlt man sich sehr gut aufgenommen. Der Leiter und seine Angestellten kümmern sich sehr liebevoll um die Tiere. Wir hatten die Möglichkeit, uns das Zuhause der Tiere anzuschauen. Wir waren selber sehr überrascht, wie liebevoll und mit wie viel Respekt die Tiere behandelt wurden.

Wenn ihr ein Tier nicht artgerecht halten könnt, solltet ihr auch keins anschaffen. Die Tiere müssen leiden, nicht ihr. ■ Max



Hallo, wir sind Ginger und Mogli, zwei Kaninchen. Leider wurden wir hier im Tierheim abgegeben. Wir sind sehr zutraulich und wissen nicht, wie alt wir sind. Wenn uns jemand adoptieren möchte, dann gibt es uns nur im Doppelpack und in artgerechter Haltung.

0335 38709646



Was wird immer gebraucht?  
Näpfe, Decken oder einfach direkt im Tierheim nachfragen:  
0335 38709646

[Wissen Via Drina]

## Austausch zwischen - Die Viadrina Open Lecture

■ Wie können wir es schaffen, Geflüchteten einen ersten Zugang zum akademischen Leben in der Universitätsstadt Frankfurt (Oder) zu ermöglichen? Wie können wir dazu beitragen, den Alltag der Geflüchteten zu bereichern? Können wir einen Kontakt mit Studierenden und anderen WissenschaftlerInnen herstellen und, im besten Falle, sogar Zukunftsperspektiven für die Geflüchteten eröffnen? Diese Fragen stellten wir uns im September 2015 in einer Gruppe von wissenschaftlichen MitarbeiterInnen und Studierenden der Kulturwissenschaftlichen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät an der Europa-Universität Viadrina. In dieser Konstellation haben wir die Viadrina Open Lecture Series (VOLS) als ein Projekt entwickelt, das sich speziell an Geflüchtete richtet, aber auch die Studierenden- und Mitarbeiterschaft der Viadrina sowie BürgerInnen der Stadt Frankfurt (Oder) und aus der Region einlädt.

Die VOLS ist eine Ringvorlesung in englischer Sprache zu Themen aus den drei Fakultäten der Viadrina (Kultur-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften). Im zurückliegenden Wintersemester hielten ProfessorInnen unter anderem Vorträge zu der Geschichte der Migration an der deutsch-polnischen Grenze und zum politischen, wirtschaftlichen oder Rechtssystem in Deutschland. Ergänzt wurden diese Einführungsvorlesungen durch Vorträge zum Asylrecht, zum Schul- und Ausbildungssystem sowie zu kulturspezifischen Praktiken in Deutschland. Nach den Vorträgen schloss sich jedes Mal eine Diskussion an, in der alle Beteiligten Fragen stellen und miteinander diskutieren konnten. Jede der VOLS-Sitzungen wird auf Video aufgezeichnet, auf Englisch untertitelt und dann online zur Verfügung gestellt. Eine Über-

setzung der Untertitel in andere Sprachen wie Französisch, Arabisch oder Farsi ist geplant. So haben die Vorlesungen eine Nachhaltigkeit und erreichen auch ein Publikum, das nicht direkt vor Ort sein kann.

Die Viadrina Open Lecture Series ist eine „klassische“ wissenschaftliche Vorlesungsreihe mit spezifischen

sowie WissenschaftlerInnen vor Ort zu vernetzen. Darüber hinaus sollen Geflüchtete so die Gelegenheit erhalten, Perspektiven im deutschen Wissenschaftssystem, aber auch außerhalb davon zu entdecken. Zum anderen ist die akademische Sozialisation in den Heimatländern der Geflüchteten oft eine andere als im deutschen akademischen



Professorin Beata Halicka spricht über die deutsch-polnische Grenzregion

Themen und hat deshalb natürlich einen inhaltlichen Wert. Sie hat jedoch noch mehr Funktionen. Viele der hier Ankommenden bringen akademische Abschlüsse aus ihrem Heimatland mit oder mussten ihr Studium abbrechen. Sie finden meist nur schwer Anschluss an das akademische Leben. Die VOLS soll zum einen eine Möglichkeit bieten, den Uni-Alltag kennenzulernen, an akademische Kontexte anzuknüpfen, sich miteinander und mit Studierenden

Raum. Die VOLS ist konzipiert wie eine normale Vorlesung an der Viadrina und gibt entsprechend auch Raum für Diskussion und Nachfragen. ZuhörerInnen kommen bei der VOLS mit dieser akademischen Praxis in Kontakt, was ein erster Schritt in Richtung Inklusion in das hiesige wissenschaftliche System sein kann. Nicht zuletzt soll die VOLS auch einen Teil dazu beitragen, den Alltag der Geflüchteten, der oft und vor allem während der Wartezeit auf die Anhörung und

# (akademischen) Welten Series mit Geflüchteten -

das Asylverfahren von Eintönigkeit geprägt ist, zu bereichern. Ein geflüchteter syrischer Informatiker und Besucher der VOLS erzählte uns, dass er gekommen sei, weil er eine große Sehnsucht „nach Universität“ verspüre. Entsprechend versucht die VOLS, zumindest für einen kurzen Zeitraum in der Woche und gerade für Geflüchtete aus akademischen



Kontexten eine gewisse Normalität wiederherzustellen.

Die acht Sitzungen der Open Lecture Series im Wintersemester 2015/16 waren gut gefüllt und wurden neben Geflüchteten bald auch von am Thema interessierten Studierenden der einzelnen Fachrichtungen der Viadrina besucht. Auch einige Frankfurter BürgerInnen nahmen an den Sitzungen teil. Es entstand eine spannende Diskussionskultur, in der alle zu Wort kamen und auch

oft Erlebnisse und Probleme aus der Lebenswelt der Geflüchteten besprochen wurden. Da die Open Lecture Series im Wintersemester so erfolgreich verlaufen ist, wird das Projekt auch im Sommersemester fortgesetzt. In Zukunft soll die Vorlesungsreihe noch nachhaltiger gestaltet werden und weiterhin dabei helfen, Hemmschwellen abzubauen. Während man die Viadrina Open Lecture Series vollkommen unverbindlich und offen besuchen kann, können wir in diesem Rahmen auch auf die anderen Projekte an der Viadrina verweisen.

Mittlerweile bietet die Universität verschiedene Zugangsmöglichkeiten für Geflüchtete an, zum Beispiel eine Gasthörerschaft oder ein College-Studium. Bei der Gasthörerschaft können die Geflüchteten, unabhängig von ihrem Status und ohne Gebühren, Seminarveranstaltungen und Vorlesungen besuchen. Allerdings dürfen sie als GasthörerInnen keine Prüfungsleistungen ablegen und bekommen entsprechend auch keine ECTS-Punkte, die die Arbeitszeit für ein Seminar oder eine Vorlesung abbilden und meist europaweit als Studienleistungen anerkannt werden. Das College-Studium ist ein Projekt des Geflüchteten-Programms „Welcome@Viadrina“. Hier können sich Geflüchtete ebenso unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus an der Universität einschreiben und Kurse besuchen. Der Unterschied zur Gasthörerschaft ist, dass sie als College-Studierende auch Prüfungsleistungen ablegen und ECTS-Punkte sammeln können. Zusätzlich bekommt jeder College-Studierende einen Mentor, der bei Fragen und Problemen in Sachen Studium und Universität zur Seite steht. Das College-Studium kann Geflüchtete entsprechend auf ein späteres „richtiges“ Studium in ganz Europa vorbereiten und bietet so eine zukunftsorientierte Perspektive.

Die VOLS sieht sich als ein erster und sehr offener Zugang zur Viadrina. In diesem Semester möchten wir noch mehr interessierte ZuhörerInnen gewinnen und zum Beispiel den Kontakt zu den einzelnen Wohnheimen für Geflüchtete, der bisher eher spontan kurz vor den Vorlesungen in der Abholung von VOLS-Interessierten bestand, verstetigen. Die Frankfurter BürgerInnen möchten wir auch wieder herzlich einladen, bei der Viadrina Open Lecture Series dabei zu sein. Im Sommersemester 2016 soll die VOLS von einer Veranstaltung „für“ zu einer Veranstaltung „mit“ Geflüchteten werden. Geflüchtete AkademikerInnen bekommen die Möglichkeit, selbst Vorträge über ihre wissenschaftlichen Schwerpunkte zu halten und Fragen zu diskutieren. So hoffen wir für die Zukunft, dass aus der Viadrina Open Lecture Series ein Ort des akademischen Austauschs im wörtlichen Sinne wird.

■ Rita Vallentin

## Kontakt

Rita Vallentin  
vols@europa-uni.de  
0335 5534 2744

Welcome@Viadrina  
welcome@europa-uni.de  
www.europa-uni.de/welcome

Wir suchen immer aufgeschlossene und engagierte Menschen, die uns bei der Planung, Organisation und Durchführung der Open Lecture Series unterstützen möchten!

Bei Interesse melden Sie sich unter vols@europa-uni.de.

## Die Frankfurter Autoren nennen sich nun [Oderlandautoren]

### Ines Gerstmann

■ ...ist Krankenschwester. Sie besteht darauf und lässt alle neumodischen Bezeichnungen ihres Berufes für sich nicht gelten. Im Schichtsystem arbeitet sie auf der Intensivstation des Frankfurter Klinikums. Sie bringt jeden Tag erneut jenes Wunder an Kraft auf, das vonnöten ist, um Schwerstkranke zu betreuen, zu heilen und ihnen ihr Los zu erleichtern.

Ich habe dort krank gelegen und hätte schon nach einem Tag genug, wäre ich an ihrer Stelle tätig.

Ines Gerstmann ist aber noch mehr. Sie ist Autorin, versessen darauf, mit Sprache umzugehen. Ich frage sie, wie sich das vereinbaren lässt: der schwere, streng regelgebundene Beruf, im ständigen Kampf mit dem Tode. Und das Fangen flüchtiger Wörter; dieses sich der Beeinflussung oder gar Besitznahme weitgehend entziehende, scheinbar endlose Gedankenringen beim Erstellen von Schrift. Eben ausgesprochen, merke ich, wie dumm die Frage ist. Ines käme gar nicht auf die Idee, hier Gegensätze zu sehen. Sie gibt mir zu verstehen, dass man in ihrem Beruf lernen muss, vom alltäglichen Leiden in der Krankenhauswelt und den dort immer erneut aufgewühlten Emotionen nicht zerstört zu werden. Sie bewerkstelligt dies, indem sie schreibt. „Es hilft wie kein anderes“ – sagt sie. Auch hierin hat sie den eigenen Weg gefunden. „Aufzuschreiben allein reicht nicht. Was wäre denn auf dieser Welt



Ines Gerstmann

noch nicht aufgeschrieben?“ – lautet eine ihrer Gegenfragen.

Ihre Absichten werden mir klarer. Nicht den Satz als von links nach rechts kriechende Raupe auffassen, sondern, wie Fühmann sagt, alles Geschriebene als Steinbruch nutzen, um es weiterer, sinnlicher Erfahrung zugänglicher zu machen. Ines benutzt den Topos „Sprengsatz“ in seiner Mehrdeutigkeit ganz eindeutig: Sätze hallen nach, wenn deren Worte wirbelnd aufeinander treffen. Sie hat dafür eine eigene Begrifflichkeit und beschreibt sich als Autorin für „Texte, Texturen und Textperimente“. Quelle dieser Reihungen sind Verlesen, Verhören, Verschreiben und Wortfetzen, die ihr aus der Öffentlichkeit zufliegen.

Ein Beispiel dafür ist ihr „Sammelsurium“: Wörter, die durch Klang und

Mehrdeutigkeit in besonderer Weise ansprechen. Machen Sie den Versuch. Lesen Sie die Reihung laut vor, vielleicht mit einem Partner gemeinsam oder im Dialog. Sie werden erleben, wie Worte klingen, wie sie vielsagender ihre verbale Bedeutung erweitern können.

Als Autorin so viel Geld zu verdienen, um den Beruf an den Nagel zu hängen, ist nicht ihr vorrangiges Ziel. Jedoch möchte sie gern, dass das Leben ihr die Zeit gibt, ein Werk zu hinterlassen.

Es war ein schönes, ein fruchtbares Gespräch. Kein Wort fiel in muffiges Stroh. Mir ging es gut danach. Ich hatte einen weiteren Beweis dafür, wie unerschöpflich die Wege sind, „Unfassbares“ dennoch zu ahnen!

■ Dr. Peter Marchand

#### Sammelsurium

Worte sind Herzschrittmacher *Herzschritte* **Kontaktabzug** füßeln *versprechen* **Randzone** fragmentieren *Zweistubenhaus* **Raumforderung** **Millimeterarbeit** dislozieren *Mandibula* **Endgerät** *Lebendkontrolle* *manifestieren* **permanent** *Existenzminimum* *Imaginalscheiben* *Schleudertraum* **fluvia** *Diapositiv* *Störinstanz* *Elementarteilchen* **stridulieren** *Superlativ* **Inselzellen** *Endlagersuche* *Selbstentsorger* **Selbstversorger** *inspirieren* *spiritus* **Kartenwerk** *Sinusrhythmus* **Schlüsselsatz** *notieren* *Sternstagebuch* **Eingemachtes** *überfallartig* *defragmentieren* *Tonträger* **Funktionsunterwäsche** *Harmonikafunktion* *memory* *passieren* **vertuschen** *Augenpulver* *zumuten* *Inselbegabung* *instant* **одиночество** *Fußarbeit* **bestimmen** *tönen* *erhaschen* **totschick** *Spurenelemente* *Hauptsatz* **kriegen** **Frieden** *unentwegt* *Filmtablette* **angeweiht** *Geistesgegenwart* *unaufsteigbar* **Sollwertveränderung** *Fugenlaut* *Mindestschärfenabstand* **werktätig** *rechtfertigen* **großzügig** *Umkehrfilm* *Sprengsatz* **Laufwerk** *Terrakotta* *Präposition* **Beweggründe** **Sammelsurium** **Weckglas**

Ines Gerstmann

# Beischlafdieb oder Beischlafdiebin?

Der Autor arbeitete zwanzig Jahre als Kriminaltechniker in Frankfurt (Oder). Als Rentner organisiert er die „Krimi-Scheunen“ Veranstaltungen in Treplin.

■ Das ist die Frage. Bei dieser Mischung aus Erotik und Kriminalität werden fast alle Menschen neugierig. Oder warum lesen Sie gerade diese kleine Geschichte?

Wir verbinden in unserer Gedankenwelt immer Frauen als Täterinnen mit Beischlafdiebstahl. Oder kennen Sie das

nungslosen Opfern goldene Ketten und Ringe. Danach zog er sich diskret zurück. Er wollte ja nicht weiter stören. Manchmal handelte der Haupttäter sogar allein, wenn er gerade nicht „schief“ und die Frauen dem kleinen Ganoven freiwillig die Wohnungsschlüssel überließen.

Männern wird ja eine gewisse mangelhafte Multitasking-Fähigkeit nachgesagt. Wahrscheinlich gibt es deshalb weniger Männer als Beischlafdiebe.

Wir ermittelten auch gegen eine Beischlafdiebin. Die junge Frau hatte sich auf Wohnheime für ausländische Stu-

nehmungen schweig die Beschuldigte beharrlich. Daraufhin wurde eine Postbeschlagnahme beantragt und vom Gericht bewilligt. Bei einer Durchsuchung in der Wohnung der Beschuldigten hatte man zuvor Postsendungen von geschädigten jungen Männern gefunden, die sich über fehlendes Geld und Bekleidungsgegenstände beschwerten. Deshalb erwarteten wir zu Recht weitere Klagebriefe von anderen bestohlenen Studenten. Diese Erwartung bestätigte sich recht schnell.

Einige der Briefe wurden somit zum Beweismittel gegen die Frankfurterin. An eine der Postsendungen erinnere ich mich, mit einem Lächeln im Gesicht, besonders deutlich. Ein Student der Veterinärmedizin in Leipzig hatte sich bis über beide Ohren verliebt. So schrieb er dann in gebrochenem Deutsch und einer Mischung aus Liebes- und Beschwerdebrief Folgendes:

„Liebe Mädchen, ich denke noch oft an große Liebe. Hatten viele gute Nacht in mein Zimmer in Wohnheim. Haben keine Hosen mehr. Du hast mein guten Hosen mitgenommen und Geld auch. Ich lieben immer weiter jeden Tag und deshalb kommen schnell zurück in meine Wohnheim nach Leipzig mit mein guten Hosen.“ Der „Liebesbrief“ endete dann mit einer vorwurfsvollen und berechtigten Frage: „Liebe Mädchen aus Frankfurt – wen Du lieben mehr, mein Hosen oder mir?“

■ Ein Gedächtnisprotokoll von Wolfgang Raeke



Diebesgut – wer hat nun die Hosen an?

Wort „Beischlafdieb“? Dann sind da noch die sogenannten „Heiratsschwindler“. Kennen Sie eine Heiratsschwindlerin? Dass uns bei Beischlafdiebstahl zuerst Frauen einfallen und wir beim Heiratsschwindel sofort an Männer denken, ist jedenfalls höchst ungerecht, wie die folgenden praktischen Fälle zeigen.

Im Jahr 1987 wurde in Frankfurt (Oder) doch tatsächlich gegen gemeinschaftlich handelnde Beischlafdiebe ermittelt. Einer der jungen Männer hatte mit den Frauen geschlafen, und der Zweite stahl den ah-

nden spezialisiert, denn diese jungen Männer besaßen Dinge, die es in der DDR nun einmal nicht gab. Und über Westgeld verfügten einige auch, wodurch sich die Attraktivität dieser Studierenden zusätzlich steigerte. Kein Wunder also, dass sie in das Visier unserer Beischlafdiebin gerieten.

Die brünette, braunäugige, eher schüchtern wirkende junge Frau zog vernünftigt durch die Betten der Wohnheime von Dresden über Chemnitz (früher Karl-Marx-Stadt) nach Leipzig. In den Ver-

## Kontakt

Krimi-Scheune Treplin  
in der Amtsscheune  
Lindenstraße 9a, 15236 Treplin  
krimiScheune-treplin@t-online.de

– Bürger treffen Kommissare –

## [Musik im Quartier]

## ALEXANDER PEPPLER –

■ Alexander Peppler ist Student der Europa-Universität Viadrina und Musiker, der sich im Genre der Singer-Songwriter beheimatet fühlt. Mit 16 Jahren fing er an, sich autodidaktisch das Gitarrespielen beizubringen. Auch das Singen gehörte nach und nach mit dazu. Mit 18 Jahren schrieb er seine ersten Songs. Mittlerweile hat der 26-Jährige über 90 Stücke verfasst. Am Anfang war noch nicht klar, wohin die Reise gehen wird. Das ist es jetzt immer noch nicht, aber dieses nebenbei Musikmachen ist mittlerweile wohl mehr als nur ein Hobby. Was treibt den Jungmusiker an? Wie musiziert es sich in Frankfurt (Oder)? Wer sind seine musikalischen Helden? Was ist wichtiger, der Sound oder der Text? Das und noch vieles mehr fragte ich ihn, als wir uns an einem kalten Winterabend in einer lauschigen Frankfurter Kneipe trafen. Und die Zeit flog nur so dahin, als ich erlebte, wie wundervoll es ist, die Leidenschaften und den Antrieb eines Künstlers kennenzulernen.

### Alexander, wie hast du deine Leidenschaft für die Musik entdeckt und wer sind deine musikalischen Vorbilder?

Das war wohl eine Mischung von selber viel Musikhören und motivierenden Freunden. Mit 16 Jahren wurde ich durch sie inspiriert, Gitarre spielen zu lernen und in einer Coverband zusammen zu spielen. Zwischen der Schulzeit und der Uni hatte ich dann eine kleine „Auszeit“, die ich auch viel für die Musik nutzte. Ich machte damals ein Praktikum in einem Tonstudio, war ehrenamtlich für ein Musikfestival tätig und begab mich später in Spanien auf den Jakobsweg.

Damals waren meine musikalischen Einflüsse die Red Hot Chili Peppers, Nirvana oder Guns 'n' Roses. Musikgeschichtlich ging ich immer weiter zurück und es wurde zunehmend ruhiger – Bob



Alexander Peppler – Noch zwischen den Welten

Dylan, The Beatles, Johnny Cash, alle sehr prägend für mich. Irgendwann wollte ich selbst diese Art von Musik machen, nicht nur covern. Anfangs war aber noch nicht klar, wo es hingehen sollte. Mein Anspruch an mich selbst wurde immer größer. Und manchmal, wie in meinem Falle, überrascht man sich selbst damit, wie es sich und was sich entwickelt. Ich musste mich nie zwingen, Musik zu machen. Meine kreativen Phasen waren mal mehr und mal weniger ausgeprägt, kamen aber zuverlässig immer wieder. Wichtig ist mir, meinen eigenen Stil zu entwickeln, mein eigenes Ding zu machen.

### Was ist dir wichtiger, der Sound oder der Text?

Eindeutig der Text. Ich würde keineswegs nur Instrumentalmusik machen wollen. Der Text ist für mich ein Ventil oder eine Art, Tagebuch zu schreiben. Mittels Texten kann man gezielt über Dinge nachdenken. Die Texte bieten deinen Zuhörern auch die Möglichkeit, sich verstanden zu fühlen. Das habe ich persönlich sehr oft gesucht in den Texten von anderen Musikern. Der Sound schafft die Atmosphäre dazu und im besten Fall passt beides gut

zusammen. Um einen Text zu schreiben, brauche ich in der Regel länger. Und wenn ich dazu Akkorde auf der Gitarre zupfe, dann ist es meist doch ein gleichzeitiger Prozess. Zuerst ist jedoch das Thema da und dann folgt die Musik. Und danach die Frage, wie baut man es auf? Das kann sich manchmal über Tage und auch mal Wochen hinziehen. Förderlich ist ein Abend allein zu Hause. Zeit ist extrem wichtig für mich. Die brauche ich, um darüber nachzudenken und dann kommt es ganz von selbst – eine Art spielerischer Prozess.

### Was bedeutet Musik für dich und warum machst du sie?

Musik zu machen ist mir extrem wichtig. Es fühlt sich immer an, als wenn ich zu meinen Wurzeln zurückkomme. Etwas, was ich eigentlich immer will und kann. Es tut mir selbst gut, bringt mich runter. Ja, es erdet mich, weil ich das ausdrücken kann, was mich beschäftigt und das befreit wiederum. Meine Texte sind ein Medium, um mit anderen Menschen zu kommunizieren und andererseits, mich selbst wieder zu finden und auch den Hörern diese Chance zu bieten.

# GANZ NEBENBEI MUSIKER



„Immer weiter voraus!“

Musik kann auch sehr gut einen gewissen Moment erzeugen, kann einen beflügeln. Wenn ich Texte schreibe oder höre, sehe ich vor meinem geistigen Auge Situationen, vor allem auch bei melancholischen Songs. In der Regel schreibe ich jedoch eher optimistische Texte bzw. versuche ich eine optimistische Grundstimmung zu transportieren.

**Erzähle mal von deinen Erfahrungen als Musiker in Frankfurt (Oder) und was du dir für das Quartier wünschst.**

Die Stadt hat eine sehr offene und auch aktive Kulturszene und man kommt hier schnell rein. Man kennt sich unter den Musikern und dem Publikum gut. Diese persönliche Ebene, dieses Netzwerk, ist sehr kostbar. Das ist zum Beispiel in Berlin ganz anders, verstreuter und es braucht länger. Zwischen den Konzerten hier in Frankfurt (Oder) lasse ich gerne lieber ein paar Monate Abstand, so bleibt es was Besonderes für alle, jedes Mal mit neuem Material. Wünschenswert sind noch mehr Kneipen oder Orte, die Leuten wie mir eine Bühne geben. Wohnzimmerkonzerte können auch eine schöne Option sein.

**Und wohin geht die Reise?**

Immer weiter voraus! Es ist schwer vorzusagen, wohin oder wie schnell es genau gehen wird, jedenfalls möchte ich es zunehmend professioneller angehen, nicht mehr nur nebenbei Musiker

sein. Dabei habe ich ein gutes Gefühl. Ich freue mich erstmal sehr auf die Produktion meiner nächsten Platte im Herbst mit fünf bis sieben Songs. Es soll auf jeden Fall noch viel mehr werden und ich will mein Potential nutzen. Irgendwie habe ich das Gefühl, dass da noch mehr kommen wird. In der Musikerszene zu sein ist recht neu für mich. Und je ernsthafter ich mich damit beschäftige, desto mehr erkenne ich, dass es noch ein langer Weg sein kann. Deswegen möchte ich auch nie vergessen, dass ich vor allem auch immer für mich spiele. Motivation habe ich aber genug, um einfach weiterzumachen. Nur bin ich nicht mehr so blauäugig zu denken, dass man von der Musik allein so schnell leben könnte, sowas dauert schon seine Zeit. Natürlich ist das schon ein Wunsch von mir. Aber ich habe ja noch kein Label oder Management hinter mir und fühle mich eher wie einer, der sich zwischen den Welten befindet – zwischen dem einfachen Student sein und ein geregeltes Leben führen und dem Musikerleben. Bis ich zum Beispiel mein erstes langes Album aufnehmen werde, wird es wohl noch eine Weile dauern. Dafür benötigt man sehr viel Geduld und natürlich die nötige finanzielle Ausgangslage. Ich werde jetzt erstmal bei der nächsten EP mein Glück versuchen und es mit Crowdfunding probieren. Das ist einfach ausgedrückt finanzielle Unterstützung durch meine Zuhörerschaft, die mich und meine Musik unterstützen möchte.

■ Das Interview führte  
Anja Millow



© Piet Schmidt

Musik machen als spielerischer Prozess

#### Weitere Informationen

[www.alexanderpeppler.de](http://www.alexanderpeppler.de)

[www.facebook.com/Alexanderpeppler-music](https://www.facebook.com/Alexanderpeppler-music)

## Rainald Grebe – Des Frankfurter Stadtmarketings schwerste Prüfung Achtung, Satire!

■ Frankfurt (Oder) freute sich im Dezember letzten Jahres darüber, einen deutschlandweit bekannten Kabarettisten willkommen zu heißen: Rainald Grebe. Die erste Ausgabe seiner „BrandenburgSchau“ sollte dem geneigten RBB-Zuschauer einen humoristischen Eindruck von der Stadt geben. Doch für manche war dieser wohl etwas zu nah an der Realität. So war in der Märkischen Oderzeitung vom 26.01.2016 zu lesen, dass für Frankfurts Stadtsprecher „die Sendung nicht dazu angetan gewesen [war], das öffentliche Bild der Stadt zu verbessern. [...] Das macht die Anstrengungen der vergangenen Jahre zu Stadtmarketing, Tourismus und Kultur zunichte.“ Was will uns Martin Lebrecht damit sagen? Ob man Rainald Grebes Humor teilt, ist eine Sache, aber es ist eine andere, ihm vorzuwerfen, dass er seinen Job gemacht hat.

Da setzt sich ein bekannter Künstler freiwillig mit Frankfurt (Oder) auseinander und baut ein ganzes Programm und das Rathaus reagiert mit: *So haben wir uns das nicht vorgestellt. Da wurde ja richtig recherchiert! Sowas können wir hier nicht gebrauchen!* Die Wahrheit ist selten gern gesehen – doch ihre Offenlegung ist die Aufgabe von Kabarett. Es soll keine glattpolierte Hülle der Wirklichkeit darstellen – dafür wurde Marketing erfunden. Das scheint dem Stadtsprecher nicht bewusst zu sein.

Falls Martin Lebrecht meinte, Grebe habe sich zu kritisch mit Frankfurt auseinandergesetzt, legt das jedoch Folgendes nahe: Wenn durch einen einzigen Menschen, der nicht einmal Böses im Sinn hatte, das Gesamtkunstwerk „Stadtmarketing“ ins Wanken gerät..., dann kann ja das Stadtmarketing nicht so besonders gewesen sein. Was dreierlei bedeuten kann: 1. *Das Image von Frankfurt ist ein scheues Pflänzchen,*

*dass bei der kleinsten Brise eingeht, 2. Ja, wir als Rathaus müssen uns eingestehen: Wir sind mit unserem Marketinglatein am Ende und beschränken uns nur noch auf Schnellschüsse, die Frankfurt abwechselnd als Kleiststadt, Grenzstadt, Unistadt, Bachstadt und Sportstadt promoten, oder 3. Wir haben wirklich alles versucht, um Frankfurt als attraktiv zu verkaufen, und wenn das jetzt nicht mehr klappt, ist das Rainald Grebes Schuld.*

Ein gutes Außenbild ist als Visitenkarte für potentielle Investoren und reale Einwohner erstrebenswert – aber das ist doch bitte nicht das Wichtigste. Sicherlich ist für Investoren das Image

einer Stadt von Interesse – genauso wie die staatlichen Subventionen, die sie mit einer Ansiedlung in Ostbrandenburg abgreifen könnten, und die örtliche Kriminalitätsstatistik. Gerade letzteres dürfte ein ernsteres Problem für die ansässige Industrie darstellen als ein Satiereprogramm.

Um das Bild der Stadt zu ruinieren braucht es keinen Rainald Grebe. Sich selbst ein Bein zu stellen, schafft die Stadt auch ganz alleine. Ein unterschwelliges Rumgenöle und das Vergaulen von Talent sind symptomatisch für Frankfurt (Oder). Das pfeift nicht nur der Spatz vom Dach, das Wissen inzwischen alle.

■ Mario Mische



Eine falsche Bewegung von Rainald Grebe und das Frankfurter Stadtmarketing fällt in sich zusammen. (schematische Darstellung)

## Sündenbock Flüchtling? Ein Meinungsbild von Raef El-Ghamri

■ „Wir schaffen das“, sagte Frau Merkel hinsichtlich der steigenden Flüchtlingszahlen in Deutschland und Europa. Auch ich bin dieser Meinung, aber nur mit einer reflektierten, fairen und gleichberechtigten Vorgehensweise und Haltung gelingt uns die Integration von Flüchtlingen in unsere Gesellschaft. Dafür sind nicht nur die betroffenen Menschen gefordert – es braucht ebenso ein integrationswilliges Umfeld und eine Struktur, die gleichzeitig auffängt und vorgibt. Doch kommt es auf einer dieser Ebenen zu einem Problem, werden oftmals einzig die Flüchtlinge dafür verantwortlich gemacht.

In der Märkischen Onlinezeitung las ich einen Artikel, der mein Blut zum Kochen brachte. In dem Artikel „Polizeieinsatz in Asyl-Anlaufstelle“ vom 28.01.16 wurde berichtet, dass die Polizei in jener Woche mehrfach mit großem Aufgebot vor Ort war, weil Flüchtlinge die Außenstelle des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) in Markendorf belagert hatten. In der Berichterstattung hieß es: „Die Flüchtlinge waren offenbar Gerüchten gefolgt. [Ein] Familienvater aus Syrien [...] habe gehört, man könne mit einer Belagerung der Frankfurter Anlaufstelle eine schnellere Bearbeitung der Asylanträge erzwingen.“ Zu dem Sachverhalt wurde im selben Artikel der Leiter der BAMF-Außenstelle, Uwe Hanschmann, zitiert: „Vorgelassen wird nur, wer einen Termin hat. Das machen wir in Brandenburg von Anfang an so, schließlich wollen wir hier keine Zustände haben wie vor dem Lageso in Berlin.“

Ich arbeite ehrenamtlich in der Gemeinschaftsunterkunft Seefichten und weiß daher, dass diese Aussage nicht der Wahrheit entspricht. Es wurden sehr wohl Flüchtlinge ohne Termin vorgelassen. Ausgerechnet waren es Flüchtlinge, die im März und April Termine in Eisen-



hüttenstadt hatten, die sich in Markendorf vordrängelten und nun bereits ihren Aufenthaltstitel bekommen haben. Bis zur ersten Februarwoche fanden dort weitere Anhörungen ohne Termine statt (mir sind etwa 30 Fälle bekannt). Gleichzeitig wurden diejenigen bestraft, die weiterhin brav und geduldig bis zum Termin ihrer Bewilligung ausharrten. Damit outet sich der Leiter der BAMF-Außenstelle nicht nur als rückgratlos (da Fehler nicht eingestanden wurden), sondern so wurde auch ein falsches Signal an andere Flüchtlinge gesendet: Wer dreist ist, kommt weiter. Wie können wir von den Flüchtlingen verlangen, sich an die vorgegebenen Regeln zu halten, wenn diejenigen, die es tun, benachteiligt werden?

Dass angesichts einer hohen Anzahl von Flüchtlingen Fehler passieren können, ist verständlich. Aber hierbei handelt es sich nicht um ein bloßes Versehen. Es kann nicht hingenommen werden, dass die Verantwortlichen die Regeln brechen dürfen, um danach Flüchtlinge dafür als Sündenböcke darzustellen. Zudem

wurde so aus einem Gerücht eine sich selbsterfüllende Prophezeiung.

Wenngleich es nicht egal ist, ob Herr Hanschmann eine Falschaussage gemacht oder ob die MOZ den Sachverhalt falsch dargestellt hat, der Schaden ist bereits entstanden.

Die Flüchtlinge sind da. Es ist unsere Aufgabe und Verantwortung, sie zu integrieren nach unseren Regeln und Gesetzen. Wir sollten sie in unsere Gesellschaft einbinden und nicht ausgrenzen oder gar diffamieren. Nur dadurch werden wir in Frankfurt eine erfolgreiche Integration schaffen, sodass die Stadt an der Oder eine vielfältige Bereicherung erfährt.

■ Raef El-Ghamri

# Von „Finstermännern“ Erinnerungen an das



■ Es dämmt bereits, als ich über die Brücke von Frankfurt (Oder) nach Słubice hinüberlaufe. Dort bin ich im Collegium Polonicum mit Dr. Krzysztof Wojciechowski zu einem Gespräch über Słubice verabredet. Der Schwerpunkt soll auf den 1990er Jahren liegen, oftmals als eine wilde Zeit gezeichnet und von Bildern des Übergangs geprägt. Er empfängt mich in seinem Büro. Nach einer kurzen Begrüßung beginnt er seine Erzählung über die nähere Vergangenheit von Słubice und wie er sie erlebt hat.

Im Februar 1991 kam Dr. Wojciechowski von Warschau nach Frankfurt (Oder) und trat hier die Stelle als Koordinator für Internationale Beziehungen der zukünftigen Europa-Universität Viadrina an. In Frankfurt (Oder) sah er eine alte, östliche Realität, in der Neues aufkeimte. Die Stadt erschien ihm trist und DDR-Charme zu verbreiten. Und auch die andere Seite der Oder hielt auf den ersten Blick keinen Hoffnungsschimmer bereit.

Słubice war kurz nach dem Zusammenbruch des Ostblocks ein kleines, provinzielles Städtchen, meilenweit entfernt von der Metropole Warschau. Zuvor war sie eine geschlossene Stadt, in der sich vor allem Polizisten, Grenzschützer und Angehörige des Militärs tummelten. Der Zusammenbruch ging hier einher mit dem Einbruch der zivilen Welt in dieses

bis dahin abgeschottete Grenzgebiet. Doch im Chaos der 90er war vieles möglich, wahrscheinlich mehr als heute.

Damals aber schien Słubice vernachlässigt, die Bürgersteige waren kaputt und eine nicht zu übersehende Anzahl an Finstermännern lungerte herum. Wo heute die Bibliothek steht, irritierte eine mit Geschirrscherben verzierte Skulptur den europäischen Kunstgeschmack und das Warschauer Verständnis für Kultur.

Dr. Wojciechowski schildert mir seine ersten Eindrücke plastisch und nicht beschönigend. Nicht nur war Słubice keine Augenweide, auch gab es keine gastliche Unterkunft für Besucher. So zog er in ein Zimmer eines sich in Auflösung befindlichen Internats auf Frankfurter Seite, gleich hinter der Marienkirche. Von hier

aus ging er seiner Arbeit an der neuen Viadrina und später auch der Betreuung des Baus des Collegium Polonicum nach, dessen Verwaltungsdirektor er heute ist.

Auf die Unterschiede zwischen Frankfurt (Oder) und Słubice angesprochen, wird nicht nur ein monetäres Gefälle erwähnt, sondern es ergab sich laut Herrn Wojciechowski ein Austausch von Gütern und Geld, der für Słubice einen Segen darstellte. Da es für die Stadt Frankfurt (Oder) im Unterschied zu ihrem polnischen Pendant großzügige Hilfe aus den alten Bundesländern und eine Währungsreform gab, wuchs das Einkommensgefälle nach dem Mauerfall auf ein Vielfaches an. Die Grenzlage, die Słubice zuvor zu einer abgeschotteten Stadt gemacht hatte, bot nun erstmals einen Vor-



Herr Wojciechowski erinnert sich

# und „leichten Damen“ Ślubice der 1990er Jahre

teil: Auf der anderen Oderseite gab es einen großen, kaufkräftigen Kundenkreis. Es entstanden auf eine wilde, spontane Weise Basare im ganzen Grenzgebiet. Jedes Wochenende strömten tausende Menschen über die Brücke und besuchten den Händlern einen riesigen Umsatz.

Drei Gründe sind es der Meinung Dr. Wojciechowskis nach, welche Ślubice halfen, sich aus dem „hässlichen Entlein“ in den heutigen „schönen Schwan“ zu wandeln.

Erstens strotzten die Ślubicer vor Flexibilität. Wurde die Fabrik (aus der etwa die polenweit bekannte, aber nicht beliebte Jeans Marke „Odra“ stammte) im Zuge des Zusammenbruchs geschlossen, hoffte man nicht auf einen ominösen Retter, sondern orientierte sich sofort um, eröffnete einen Stand auf dem Basar oder wechselte in den Dienstleistungssektor.

Der zweite Grund war die blühende Kriminalität. Eine Vielzahl von Schmugglern trieb ihr Unwesen am Grenzübergang und die Autodiebstähle erreichten damals ein historisches Hoch. Auch die Damen des ältesten Gewerbes der Welt spazierten durch das Stadtbild von Ślubice. Doch eines Tages schien es einen Bruch gegeben zu haben. Dr. Wojciechowski beschreibt mir einen Tag im Sommer 1997, als er Besucher der Baustelle des Collegium Polonicum empfing. Viele deutsche Besucher wollten am Brückenkopf abgeholt werden, mit Furcht, aber auch mit Neugierde auf die andere Seite. Als er zu seiner routinierten Führung ansetzen wollte, waren sie alle weg: Die „Ameisen“ (Zigarettschmuggler) waren nicht mehr in ihrer Ecke; weder die Autohändler, die um gestohlene Wagen feilschten, noch die Wagen waren mehr

an ihrem Platz; und die „leichten Damen“ flanierten nicht mehr durch die Straßen. Zu diesem Zeitpunkt kamen sowohl von polnischer als auch von deutscher Seite mehrere Dinge zusammen: Es gab vermehrte Zollkontrollen und Visapflichten für Bürger diverser Länder. So verließen die Leute den grauen Bereich. Das gemachte Geld wurde legal investiert, die Verhaltensweisen stabilisierten sich im Einklang mit dem Gesetz.

Der dritte Grund war der Standort als Universitätsstadt. 1998 wurde das Collegium Polonicum eingeweiht. Das Grundstück, eines der besten in der Stadt, wurde für einen symbolischen Złoty an die Adam-Mickiewicz-Universität verkauft. Ausgehend von dem innerstädtischen Areal wandelte sich die Umgebung, der Schmutz verschwand und es etablierte sich ein sauberes, freundliches Stadtbild. Die Mittel, die Dr. Wojciechowski für seinen Bereich des Collegium Polonicum einsetzte, waren nicht massiver Wachstums, sondern Aufmerksamkeit und ein Lächeln. Und die sehr niedrige Diebstahlquote in den Gebäuden gab ihm Recht.

Zwar ging mit dem Rückgang der Basare auch der nach Ślubice strömende Geldfluss zurück, doch die Stadt hatte sich gefangen und stabilisiert. Die Bürgersteige wurden saniert, Häuser renoviert und die Bibliothek sowie der Park mit dem weltweit ersten Wikipedia-Denkmal gestaltet.

Aber nicht alle Entwicklungen waren positiv. Das Rathaus, vormals nahe der Brücke in einem kleinen Wohnhaus untergebracht, wurde in ein Gebäude innerhalb der Peripherie von Ślubice umgesiedelt, ebenso wie einige Ämter. Dadurch wurde die Chance verpasst, Ślubice ein Zentrum zu geben. Und auch im Stadtbild spiegelt sich immer wieder ein feh-



Blick von der Frankfurter Seite auf dem Weg zum Collegium Polonicum

lender Masterplan wider. Lücken in der Randbebauung wurden nicht gefüllt und manche Entscheidungen eher nach dem angebotenen Preis gefällt statt nach Kriterien der Stadtplanung.

Gegen Ende des Gesprächs fragte ich nach der Zukunft von Ślubice. Dr. Wojciechowski sieht diese in der Zusammenarbeit beider Städte und bezeichnet ihre Einwohner in erster Linie als Europäer. Über die Vergangenheit von Ślubice habe ich viel gelernt und seinem Urteil über die Zukunft kann ich mich nur anschließen.

Auf dem Weg zurück nach Frankfurt (Oder) bleibe ich auf der Mitte der Brücke stehen und sehe mir die Lichter von Ślubice und Frankfurt in der hereinbrechenden Nacht an. Auch wenn ich nicht den Lieblingsblick von Dr. Wojciechowski vom Dach des Collegium Polonicum genießen kann, so sehe ich doch auf beiden Seiten der Oder ein einladendes Leuchten.

■ Sophie Brandt

# Das Quartiersquiz: Wie gut kennen Sie Ihre Straßen?



**1.** Wer vom Bahnhof in die Stadt gelangen möchte, kann diesen steilen Berg nur zu Fuß hinabsteigen.



**2.** Diese Gasse weist im Namen auf einen Brotaufstrich hin, der gerne mit Harzer Käse und saurer Gurke genossen wird.



**3.** Ob die Nähe zur heutigen Musikschule etwas mit dem Namen dieser Straße zu tun hat?



**4.** Nach dem Professor der Theologie, der auch die Festrede zur 600 Jahrfeier der Universität hielt, ist diese Straße benannt.



**5.** Die Straße verläuft parallel zur Karl-Marx-Straße. 1748 gab es 51 Meister mit 30 Gesellen in dieser Tuchmacher-Gasse.



**6.** Diese Straße erinnert an einen SPD-Politiker, der im August 1944 im KZ Buchenwald zu Tode kam.



**7.** Nach dem Gewerkschafter und Mitbegründer der ersten Frankfurter Wohnungsgenossenschaft (GEWOBA 1928) ist diese Straße benannt.



**8.** Wie der Ort, der sich das „Tor zum Schlaubetal“ nennt, heißt die hier gezeigte Straße.



**9.** Diese Straße in Altberesinchen trägt den Namen einer Stadt im Landkreis Dahme-Spreewald.

Die Auflösung ist auf Seite 2 zu finden. Viel Spaß beim Rätseln!

■ Peter Radtke